

## Gedanken zur aktuellen Situation und ein Blick auf den Sonntag Judika

von Pfarrerin Henriette Freidhof

„Die Welt steht still“. So lautet die Überschrift eines Leitartikels aus der aktuellen Wochenzeitung DIE ZEIT von dieser Woche angesichts der aktuellen Situation, die tatsächlich die ganze Welt betrifft. Auch unsere „Welt“ in Sandhausen steht gerade nahezu still. Denn das vom Land Baden-Württemberg erlassene Versammlungs- und Verbotsgesetz gilt ausnahmslos allen, auch uns als Kirche und damit unserem Kindergarten, unseren Gruppen und Kreisen, die sich wöchentlich in unserem Gemeindehaus treffen, und vor allem unseren Gottesdiensten. In der letzten KGR- Sitzung haben wir deshalb beraten und diskutiert, wie wir uns in diesen Zeiten trotzdem als Gemeinde fühlen können, deren Gemeindeglieder weiterhin in Kontakt bleiben, auch wenn sie sich nicht treffen dürfen. Wie wir Gemeinde bleiben, die trotz allem nicht *stillsteht*, sondern ihr Miteinander und ihr gemeinsames Gebet für eine gewisse Zeit auf eine andere Ebene verlagert. In der ZEIT bin ich auf einen Satz von Petra Bahr gestoßen, der mich in unserer Situation sehr ermutigt hat: *„Vielleicht ist jetzt die Zeit, religiöse Erfahrungen und geistlichen Austausch, auch theologische Diskussionen und Seelsorge, nicht mehr in Form von „Veranstaltung“ zu begreifen, sondern als geistliche Energie, die da entsteht, wo „zwei oder drei“ einander beistehen. Die diakonische Dimension des Glaubens wird möglicherweise wieder Teil des Selbstverständnisses aller...und: Gottesdienste sind verboten, Gottesbegegnungen sind es nicht“*. (Aus: Virus der Einsamkeit, Beilage Christ & Welt, S. 1)

Viele kreative und hilfreiche Vorschläge bzw. Ideen für Aktionen wie die Gemeinde sich umeinander kümmern und füreinander da sein kann, sind auch bei uns in den letzten Tagen entstanden. Und mich hat es sehr berührt, wie schnell und zuverlässig die Landeskirche und das Dekanat uns mit notwendigen Informationen und Anregungen versorgt haben und uns auch auf geistlicher Ebene Mut gemacht haben, die Situation vor Ort rasch, aber dennoch mit Zuversicht und Gottvertrauen zu regeln. Und auch wir Hauptamtlichen wollen und müssen ja für die Gemeinde immer noch erreichbar sein, gerade wenn sie sich in besonderen Situationen befinden, wie z.B. einem Trauerfall- auch wenn wir, wie so viele andere Menschen im Moment kaum mehr öffentlich sichtbar sind. Allerdings konnten wir uns nicht vorstellen, dadurch sichtbar zu werden, dass wir uns sonntags in die leere Kirche stellen und gemeinsam mit unseren Organisten einen Gottesdienst feiern, um ihn dann online zu stellen - davon gibt es genug (gute und professionelle) Angebote, auf die wir auch auf unserer Homepage aufmerksam machen. Aber wir wollen wöchentlich für die Gemeindenachrichten und unsere Homepage schreiben. Die Sonntage in den Blick nehmen, die Passionszeit, die Karwoche und Ostern. Unsere Gedanken und Gefühle auf diese Weise mit Ihnen teilen. In einer Zeit, wo wir (vielleicht) zum ersten Mal, zumindest die Generationen, die keine Kriege mehr erlebt haben, wirklich nicht wissen, wie das Ganze für uns ausgeht. Was der Stillstand mit uns, mit unserem Land, mit der ganzen Welt macht. Dankbar bin ich auf jeden Fall dafür, dass sich so viele Menschen (auch in der Politik) im Moment besonnen, aber zugleich auch moralisch eindeutig verhalten und in vielen Dingen den richtigen Ton treffen. Auch hier hat mich ein Zitat von

Giovanni di Lorenzo, dem Chefredakteur der ZEIT, in meiner Wahrnehmung bestärkt. Denn er stellt fest, dass *„alle Maßnahmen, die nun das Leben der Menschen so stark verändern wie vielleicht sonst nur ein Krieg, einem Imperativ folgen, wie es ihn so noch nie gegeben hat: „Wir wollen die Schwachen schützen, die Alten, die Vorerkrankten! Die gesundheitlich Gefährdeten werden also nicht stigmatisiert und vom Rest der Bevölkerung getrennt. Und nicht einmal die schlimmsten Autokraten machen...öffentlich eine Rechnung auf, die da lauten könnte: Ein paar Zehntausend Tote sind nicht so schlimm wie der drohende Einbruch der Konjunktur. Stattdessen legen sich ganze Gesellschaften Fesseln an und zeigen so tätige Solidarität“.* (Aus: Die Welt steht still, ZEIT Nr. 13, S. 1)

Und dann ist aber auch sie wieder da: Die konkrete Sorge in meiner eigenen (kleinen) Welt. Wie werden wir es wohl wegstecken, wenn wir erkranken sollten? Wen müsste ich alles anrufen, mit dem ich in den vergangenen Wochen noch Kontakt hatte? Wie gehen wir als Träger eines Kindergartens verantwortungsvoll mit der Situation eines geschlossenen Kindergartens um und finden für Eltern und Erzieherinnen die beste Lösung für die kommenden Wochen, die auch der Fürsorgepflicht, die wir für unsere Mitarbeiterinnen haben, gerecht wird? So viele Menschen aus der Gemeinde gehen mir in den letzten Tagen durch den Kopf- wie es ihnen wohl gerade geht? Hoffentlich sind und bleiben sie und ihre Lieben gesund. Wen trifft es finanziell, vielleicht auch so stark, dass die Existenz auf einmal gefährdet ist? Für wen ist dieser erzwungene Stillstand aus den verschiedensten Gründen ein Kraftakt, wo herrscht womöglich gerade furchtbarer Streit, weil alle so eng aufeinander hocken? Wird der Stillstand uns verändern, sodass wir womöglich auch in der Zukunft manche Dinge anders angehen werden als bisher? Oder werden wir schneller zum gewohnten Alltag zurückkehren, als wir uns das gerade vorstellen können? Noch können wir gar nichts darüber sagen, denn wir stecken noch mittendrin.

„Mittendrin“ sind wir auch aus Sicht des Kirchenjahres. Mitten in der Passionszeit. Am jetzigen Sonntag Judika steht ein Text aus dem Markusevangelium (Kapitel 10, 35-45) im Mittelpunkt, der im Anschluss an Jesu Leidens- und Auferstehungsansage vom sog. Rangstreit unter den Jüngern erzählt. Auf den Streit der Jünger, wer von ihnen im Himmelreich zu Jesu Rechten und Linken sitzen darf, antwortet Jesus, dass die christliche Gemeinde eine einander dienende Kirche ohne Herrschsucht und Machtmissbrauch sein soll, schließlich gebe er selbst sein Leben als „Lösegeld“ für viele- und macht deutlich, wie sinnlos dieses Streben nach Macht und Ansehen ist. Zur Passion gehört der Gedanke der Stellvertretung. Jemand nimmt für andere viel, im Falle Jesu sogar alles in Kauf. Der alte Gedanke des Opfers findet sein Ziel in der Hingabe für andere. Deshalb ist der Gedanke des Füreinandereinstehens keine oberflächliche Moralisierung des Kreuzgeschehens, sondern seine praktische Folge. Eine Botschaft, die noch einmal ihre ganz eigene Dynamik erhält, wenn man sie auf die aktuelle Situation bezieht. Dass aber auch Jesus selbst keineswegs furchtlos dem Tod entgegenging, sprechen die Verse aus dem Hebräerbrief (Kapitel 5 und 13) aus: Auch wenn Jesus seinen Weg annimmt, verschweigen sie sein Bitten und Flehen gegenüber Gott nicht, denn auch Jesus wusste wie sich Angst und Ungewissheit

anfühlen. Das Wochenlied „Holz auf Jesu Schulter“ (EG 97) endet mit einer großen Bitte, die die Gemeinde ausspricht: *„Kyrie eleison, sieh wohin wir gehen. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn“*- schon im Hier und Heute.

Für eine Gruppe unserer Gemeinde tut es mir besonders leid, dass wir nicht zusammenkommen dürfen, nicht persönlich gratulieren und den Festtag nicht gemeinsam begehen können: Für die Jubelkonfirmanden, die an diesem Sonntag eigentlich ihre Goldene Konfirmation gefeiert hätten. So viel war schon geplant und organisiert, die Liedblätter gedruckt und gefaltet, die Musik geprobt. Deshalb wollen wir die Jubelkonfirmation auch im Herbst nachholen, in der Hoffnung, dass wir uns dann wieder die Hände reichen und gemeinsam um den Altar stehen dürfen, um miteinander das Abendmahl zu feiern.

Als ich übrigens am Aschermittwoch wie in jedem Jahr den Fastenkalender der evangelischen Kirche an die Wand gehängt habe, hätte ich niemals gedacht, dass das diesjährige Motto der Aktion mir so nahekommen und mich zugleich so herausfordern würde. Es lautet: *„Zuversicht! 7 Wochen ohne Pessimismus“*. Ein Psalm, abgedruckt für die 5. Woche der Passionszeit, ist mir dabei in diesen Tagen zum „Lieblingspsalm“ geworden: *„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Fels, meine Hilfe und mein Schutz, dass ich gewiss nicht wanken werde... bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke... Hoffet auf ihn allezeit, liebe Leute, schüttet eurer Herz vor ihm aus, denn Gott ist unsere Zuversicht“* (aus Psalm 62). Und so wünsche ich Ihnen, dass Sie gut durch die vor uns liegende (ungewisse) Zeit kommen und dass Sie behütet und bewahrt bleiben. Es grüßt Sie herzlich Ihre Pfarrerin Henriette Freidhof